

Bibermanagement in Bayern

„Wozu brauchen Biber ein Management? – Sie breiten sich doch von ganz alleine aus.“ Dies ist eine häufige Aussage von Menschen, die zum ersten Mal von „Bibermanagement“ hören. Bibermanagement hat zwar mit Bibern zu tun, „gemanagt“ wird aber nicht der Biber, sondern das Zusammenleben von Bibern und Menschen.

Bibermanagement – oder Wildtiermanagement allgemein – ist eine noch relativ junge Disziplin im Naturschutz. Der wesentliche Unterschied zwischen Wildtiermanagement und „klassischem“ Naturschutz oder Jagd und Hege liegt darin, dass beim Wildtiermanagement nicht nur das Tier und sein Lebensraum, und vielleicht noch rechtliche Ge- und Verbote, betrachtet werden, sondern vor allem die Vielzahl unterschiedlicher menschlicher Interessen und Berührungspunkte, die auf eine Tierart oder einen Lebensraum einwirken.

Dabei sind diese Ansprüche und Interessen oft widersprüchlich: Der „Naturschützer“ freut sich über den Biber, der Landwirt ärgert sich über seine eingestaute Wiese und möchte den Biber loswerden; der Fischotter hat im Biberteich ein Nahrungsbiotop gefunden, Orchideenfreunde bedauern, dass einige ihrer Pflanzen im selben Teich ertrunken sind; der Europaabgeordnete hat den strengen gesetzlichen Schutz des Bibers verfügt, sein Parteifreund vor Ort muss „bibergeplagte“ Bauern als Wähler gewinnen; ein Hausbesitzer nutzt die Presse und das Sommerloch, um seinen seit langem nassen Keller dem Biber in die Schuhe zu schieben, der Lokalpolitiker schimpft kräftig mit auf „die Naturschützer“ – und mittendrin schwimmt arg- und ahnungslos der Biber.

Ebenso inmitten dieser vielfältigen Interessen steht nun das Bibermanagement mit dem Ziel, einen Ausgleich der unterschiedlichen menschlichen Ansprüche an die Biber und ihre Lebensräume zu finden. Bibermanagement ist daher immer arbeiten mit Menschen, weniger mit Bibern.

Entwicklung des Bibermanagements

Die Konflikte mit Bibern, die ein Bibermanagement notwendig machten, traten ab den 1980er Jahren zunächst in Bayern auf, als zunehmend Biber aus den naturnahen Aussetzungsgebieten in landwirtschaftlich genutzte Bereiche einwanderten. Zwar gab es damals auch in anderen Ländern Biber, aber das Konfliktpotential war geringer, da die Populationen kleiner waren (Schweiz, Österreich, westliche Bundesländer) oder die Biber, wie in der DDR, auf staatlichem Land siedelten. Bei einer Untersuchung der Biberkonflikte zeigte sich, dass es neben den tatsächlichen, vor Ort greifbaren Problemen – gefressenen Zuckerrüben, einer Biberröhre im Acker oder einem gefälltten Obstbaum im Garten – vor allem auch eine Vielzahl von zwischenmenschlichen Konflikten und unterschiedlichen Wertvorstellungen gab.

Die Situation war für den Naturschutz völlig neu: Normalerweise ist man bei seltenen und erst wieder eingebürgerten Arten froh um jedes einzelne Exemplar. Dass sich der Biber so schnell aufmacht, nicht nur die Auwaldreste, sondern seine gesamte frühere Heimat wieder zu besiedeln, war eine „ökologische Überraschung“.

Die Freude über die Rückkehr des Bibers, hatte (fast) jeder, die Nachteile hatten nur Einzelne. Oft war der Biber(konflikt) auch nur der Tropfen, der ein Fass zum Überlaufen brachte, und der Biber musste als Blitzableiter für alte Konflikte zwischen Landwirt und Naturschutzbehörde herhalten. Auch war es einfacher, den Biber für zusätzlichen Eintrag von Erde in die Entwässerungsgräben verantwortlich zu machen, als einzugestehen, dass die Umwandlung von Grünland in Acker zu erhöhter Bodenerosion führt. Wenn die Ufer von Gräben und Bächen wegbrachen, war grundsätzlich der Biber schuld, und nicht der

Bisam oder die erhöhten Wasserabflüsse aus asphaltierten und betonierte Flächen in neu errichteten Wohn- und Gewerbegebieten.

Nicht zuletzt war der Biber-Bauern-Konflikt auch medienträftig, und manche kleine Biberröhre wurde von Presse und Wählerstimmen suchenden Politikern zum Großereignis gemacht.

Die Konflikte konnten mit den bestehenden Organisationsstrukturen kaum gelöst werden. Es wurden zwar Maßnahmen und Finanzmittel für die Lösung vieler realer Konflikte gefunden, eine wirkliche Lösung erforderte jedoch vor allem, auch die menschliche Dimension mit einzubeziehen. Dies kostete viel Zeit, die die Naturschutzbehörden alleine nicht aufbringen konnten. Es wurde daher 1996 im bayerischen Landkreis Neuburg-Schrobenhausen diese Beratungstätigkeit extern vergeben, ein Vorschlag eines Gutachtens aus dem Jahr 1992.

Überraschend war, dass die meisten Betroffenen nicht grundsätzlich gegen Biber eingestellt waren. Sie forderten, dass die Gesellschaft, die den Biber haben will, auch die Nachteile ausgleicht. Ein ähnliches Ergebnis brachte eine Untersuchung von Biberproblemen in Fischteichgebieten in der Oberpfalz

Für die meisten Konfliktfälle konnten in gemeinsamen Gesprächen Lösungen gefunden werden, auch wenn diese in einigen Fällen für Naturschützer erst einmal schwer zu akzeptieren waren: der Wegfang von Bibern aus besonders problematischen Revieren. Die Möglichkeit, Biber zu entfernen, trug jedoch erheblich zur Akzeptanz des Projektes und zu einem sachlicheren Umgang mit Bibern bei. Bereits im folgenden Jahr wurde die Beratung bei Biberkonflikten auch in den Nachbarlandkreisen betrieben. Seit 1998 stehen für Bayern dank der Trägerschaft durch den Bund Naturschutz und der Förderung des Bayerischen Naturschutzfonds und später auch des Europäischen Sozialfonds zwei Bibermanager zur Verfügung, die Betroffene oder Naturschutzbehörden bei Bedarf anfordern können.

Der schnelle Einsatz vor Ort trug wesentlich zur Konfliktlösung bei. Daher setzen die Naturschutzbehörden inzwischen auch so genannte „örtliche Biberberater“ ein. Dabei handelt es sich um interessierte Personen, die an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege geschult werden und ehrenamtlich tätig sind. Sie beraten bei Konflikten und helfen bei der Arbeit vor Ort, wie beim Aufstellen eines Elektrozaunes.

Die Grundstrukturen des Bibermanagements waren nicht völlig neu, es wurden vielmehr bereits vorhandene Ideen, Strukturen und Erfahrungen zusammengeführt. Das Konzept der externen Berater stammt von den Wildlife Extension Einheiten der amerikanischen Wildschutzbehörden. Die örtlichen Biberberater gehen zurück auf das Biberbetreuer-netz an der Mittelalbe. Die Nationalparkplanung Kalkalpen in Österreich war Vorbild, alle betroffenen Interessensgruppen zu beteiligen, und auf das Wolfsmanagement in Brandenburg gehen die Anregungen für Expertengremien zurück.

Aufgaben des Bibermanagements

Eine wesentliche Aufgabe des Bibermanagements ist es, bei Konflikten zwischen Mensch und Biber zu beraten und nach Lösungen und möglichen finanziellen Hilfen zu suchen. Diese werden zusammen mit Betroffenen und Behörden umgesetzt. Oft ist es einfach nur fehlendes Wissen, das Konflikte verursacht oder verschärft. Wenn vom Biber gefällte

Bäume sofort wieder „aufgeräumt“ werden und dem Biber so die Winternahrung entzogen wird, ist der Biber gezwungen, neue Bäume zu fällen. Besser ist es, den Baum liegen zu lassen, und erst im Frühjahr den vom Biber genutzten Baum zu entfernen.

Auch steht ein Landwirt, der weiß, dass er einen Biberdamm mit behördlicher Genehmigung abtragen oder entfernen darf, bevor sein Acker unter Wasser steht, dem Biber gelassener gegenüber als ein Landwirt, der glaubt, dem Biber ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Und vielleicht ist die überstaute Wiese ja gar kein Schaden, sondern eine Fläche, die die Gemeinde aufkaufen und als Ausgleichsfläche für ein Baugebiet nutzen kann – vom Biber kostenlos gestaltet.

Besser als Konflikte zu lösen ist es, sie von vornherein zu vermeiden. Dazu ist vor allem Aufklärung notwendig. Wenn der Biber im Bewusstsein von Planern und Entscheidungsträgern ist, können Maßnahmen zur Verhinderung von Schäden, z. B. der Einbau von Gittern in Dämme, bei Neubaumaßnahmen kostengünstig vorgenommen werden. Wenn nicht, ist die Nachrüstung um ein Vielfaches teurer. Wer weiß, wie er seine Obstbäume im Garten mit Drahtgittern vor den Biberzähnen schützen kann, muss nicht zulassen, wie ein Baum nach dem anderen fällt.

Eine weitere wichtige Aufgabe des Bibermanagements ist eine Mittlerfunktion zwischen Betroffenen, Behörden und Verbänden. Vielfach ist der vom Biber gefällte Baum oder der gefressene Mais nur der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, und die wirklichen Konflikte liegen ganz woanders, sei es bei einer vor Jahren nicht genehmigten Güllegrube oder bei der letzten Milchpreissenkung.

Für ein erfolgreiches Bibermanagement ist es natürlich auch notwendig, einen Überblick über die Bibervorkommen zu haben. Dabei kommt es weniger darauf an, jeden Biber oder jedes Revier im Detail zu kennen, sondern vor allem darauf, die zukünftige Ausbreitung und Verbreitung abzuschätzen, um in neuen Bibergebieten verstärkt präventiv arbeiten zu können.

Nachdem das Bibermanagement auch Geld kostet, vor allem wenn Flächen aufgekauft werden sollen oder Dämme geschützt werden, ist die Recherche und Akquisition von Finanzmitteln eine weitere Aufgabe. Dabei sind oft gar keine Extramittel notwendig, es reicht zuweilen, die bestehenden Möglichkeiten sinnvoll anzuwenden: Wenn Ausgleichszahlungen für Äcker gezahlt werden, die stillgelegt werden, um die Überproduktion zu drosseln, kostet es keinen Euro extra, wenn diese Flächen ökologisch sinnvoll entlang von Gewässern ausgewählt werden. Damit werden nicht nur Konflikte mit Bibern verhindert, die stillgelegten Flächen dienen auch dem Schutz des Gewässers, als Retentionsraum bei Hochwasser, und stehen vielen anderen Arten zur Verfügung.

Zum Bibermanagement gehört eine große Bandbreite an Maßnahmen. So wird es als „Ultima Ratio“ in unserer Kulturlandschaft immer wieder notwendig sein, Biber an einzelnen Konfliktpunkten zu entfernen.

Eine aktive Öffentlichkeitsarbeit ist eine weitere wesentliche Aufgabe im Bibermanagement. Die Darstellung des Bibers in den Medien ist, besonders in Bayern, oft unausgewogen. Eine im Auwald gefällte Weide wird als „Riesenschaden“ dargestellt, vom Biber kostenlos geschaffene Feuchtbiotope, die an anderer Stelle für viel Geld geplant und angelegt werden, finden dagegen keine Erwähnung. Notwendige Sicherungsmaßnahmen an Hochwasserdeichen der Donau werden als „Biberschaden“ verbucht. Verschwiegen wird, dass ohne Biber die gleichen Maßnahmen notwendig sind, da auch Nutria, Dachschweine oder Kaninchen ihre Baue in Hochwasserdeiche graben.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit geht es nicht um eine beschönigende Darstellung des Bibers, sondern um ein realistisches Bild der Art, die wie viele andere in unserer Kulturlandschaft

lebt, die durchaus Konflikte und Schäden verursacht, aber auch eine wichtige Rolle als Leitart spielt und durch ihre Aktivitäten Renaturierungsarbeiten leistet, deren Wert die Schäden um ein Vielfaches übersteigt.

Wissen über Biber, ihre Lebensweise, mögliche Konflikte, aber auch Lösungen lassen sich dabei nicht nur in Presseartikeln und Vorträgen, sondern vor allem auch auf geführten Exkursionen vermitteln.

Zusammenfassen lassen sich all diese Aufgaben in einem Satz: Den Biber in die Köpfe und Herzen der Menschen zurückbringen.

Wer ist das Bibermanagement?

Das Personal des Bibermanagements in Bayern besteht hauptsächlich aus drei Säulen: den Naturschutzbehörden, zwei hauptamtlichen Bibermanagern und über 200 ehrenamtlichen Biberberatern.

Die Richtlinie des Bibermanagements wird in den „Vollzugshinweisen zum Bibermanagement“ vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit vorgegeben. Die Naturschutzbehörden sind für den rechtlichen Vollzug, für Ausnahmegenehmigungen und staatliche Förderprogramme zuständig.

Die beiden hauptamtlichen Bibermanager sind im Rahmen eines Projektes des Bund Naturschutz in Bayern e.V. tätig; das Projekt wird gefördert aus Mitteln des Bayerischen Naturschutzfonds und des Europäischen Sozialfonds. Ihre Hauptaufgaben sind die Beratung bei schwierigen Konflikten, insbesondere bei Fragen des Fangs von Bibern, die Unterstützung von Behörden beim Schadensausgleich aus dem freiwilligen Fonds des Umweltministeriums, und die Organisation und Durchführung der Biberexporten. Sie führen auch die Ausbildung und Weiterbildung der örtlichen Biberberater durch und betreiben Öffentlichkeitsarbeit. Ein wesentlicher Teil ihrer Aufgabe ist die fachliche Beratung von Behörden, vor allem in Hinsicht auf langfristige Konzeptionen, Weiterentwicklung des Bibermanagements und Visionen im künftigen Umgang mit den Bibern.

Die über 200 ehrenamtlichen Biberberater werden von den Naturschutzbehörden der Landratsämter oder Verwaltungen der kreisfreien Städte eingesetzt. Sie beraten bei einfacheren Konflikten, helfen beim Aufstellen von Elektrozäunen und Fallen, versorgen gefangene Biber und betreiben Öffentlichkeitsarbeit im lokalen Rahmen.

Neben diesen drei Säulen aus dem Bereich des Naturschutzes haben auch Vertreter anderer Behörden und Verbände wichtige Rollen im Bibermanagement: Fachleute aus Land-, Forst-, Wasser-, und Fischereiwirtschaft sind bei der Lösung von Einzelfällen oder bei der Konzeption von Präventivmaßnahmen beteiligt. Auch die Politik ist gefordert: Sie muss Rahmenbedingungen für ein modernes Bibermanagement, Ausgleichszahlungen für Härtefälle und ausreichend dotierte Förderprogramme des Naturschutzes schaffen, mit denen Konflikte vor Ort gelöst werden können.

aus:

Zahner, V., M. Schmidbauer und G. Schwab. 2009. Biber. Die Rückkehr der Burgherren. Buch- und Kunstverlag Oberpfalz. Amberg. 136 S.